

Thiles und schlaudumme wie R . . . und R . . . , der Überfluge und hochmüthige Jesuit, durften einen Urenkel des großen Kurfürsten um 1848 nicht leiten. Wir haben es ja herankommen gesehen, zum Theil vorhergesagt, obgleich wir es mit einem so plötzlichen Donnerschlage nicht fürchteten; aber als Pius der Neunte Italien aufrührte, als der Schweizer Bienenschwarm, wohinein man täppisch sich vergriff, gefährlich brummte, da mußte man anders handeln und anders wohin winken und schauen, man hörte ja aus allen Ländern die Glocken der Zeit läuten. Ja in Hinsicht der Schweiz hat der R. v. Pr. keine Urkunden seiner großen Vorfahren nachgelesen, er ist da contra naturam völlig auf den Holzgang geführt, auch wohl nicht ohne Schuld Ihres Zöglings Sydow, der wieder in Radowiß Futteral steckte. Wer hat da den Radikalismus mehr gefördert als das preußische Kabinet, indem es viele gute Liberale durch seine verkehrte Rolle ins radikale Lager hinüber gejagt hat? Ich stehe still:

Zu Preußens und Deutschlands Unglück scheint jetzt wenig Hoffnung, daß Preußen die Oberkönigswürde noch zufallen kann. Die Fürsten scheuen Preußen mehr als Osterreich, weil es licht und tapfer ist, und hier am Rhein wie in München, Wien Würtemberg u. s. w. spielt das alte Weltgeschichtsspiel hell auf: es reicht sich die Jakobinerparthei und die der Ultramontanen Pfaffen, wie es der Natur der Lage nach nicht anders sein kann, treu die verbrüdete Hand. Sie haben keine Vorstellung davon, mit welchen Schmähungen man besonders in Süddeutschland den Karakter und Namen unsers Königs zu schänden und die Anlegung des deutschen Purpurmantels zu einer Unmöglichkeit zu machen sucht

Es ist eine Jakobinerparthei bei uns, die mit allen ihren Zeichen auftritt, gottlob noch keine sehr mächtige, aber doch mächtig genug hier und an manchen Stellen des Oberlandes alle Achtung und Majestät der Obrigkeit zu erschüttern. Selbst in dieser kleinen Stadt müssen wir fast täglich und stündlich gegen demokratisches Ungeziefer zu Felde liegen mit Reden, Streiten, Schreiben u. s. w. Ich Armer kann die Feder vor allerlei Bielerlei kaum aus der Hand legen und bin bei meinem sinkenden Alter oft bis zur Todtmüdigkeit heruntergeheßt. Auch für meinen König und Herrn kämpfe ich ehrlich, und lasse mir Urtheile über ihn, wie ich sie eben vor Ihnen ausgesprochen, nicht merken; auch ist er doch noch viel besser als die meisten andern Fürsten.

Doch ich spreche zu viel. Sie haben in Georg ja einen flugen Späher ausgesandt, der als Augen- und Ohren-Zeuge viel zu erzählen wissen wird.

Also Ade! Tausend Dank für alle Ihre Gütigkeit für meinen Roderich, tausend Grüße Ihrem vortrefflichen Gemal.

In deutscher Treue Ihr

E. M. Arndt.

VI.

Bonn, 9. des Wintermonds 1853.

Sie sind sehr gütig, verehrter Freund, daß sie des Alten unter (oder hinter) dem Berge so freundlich haben gedenken wollen, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre liebende Theilnahme und für alle lieben Wünsche